

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 15 (1942-1943)

**Heft:** 10

**Rubrik:** Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Das Problem der schwererziehbaren und moralisch defekten Schüler innerhalb der Hilfskassen für Geistesschwäche

Wenn ich auf die bald 30-jährige Tätigkeit in der städtischen Hilfsschule Bern zurückblicke, so hat sich vor allem ein Problem in den Vordergrund gestellt, das immer mehr zur Lösung drängt, die Stellung der Schwererziehbaren in den Klassen für Geistesschwäche. Wenn im Anfang des Bestehens der Hilfsklassen ausschließlich nur geistesschwache Schüler überwiesen wurden, so hat sich das Bild im Laufe der Zeit geändert. Immer mehr werden Schüler eingewiesen, die im Betragen und Charakter Schwierigkeiten bereiten und aus diesem Grund aus der Volksschule, das heißt Primarschule, eliminiert werden, während schwache Schüler, die still und mühsam dem Unterricht zu folgen versuchen, jedoch immer weiter zurückbleiben, nachgeschleppt werden und dann verbleiben müssen und neuerdings Hemmschuhe im neuen Klassenverband sind. So hat der Erziehungsberater der Stadt Bern, Herr Dr. Hegg in der letztjährigen Herbstversammlung der Sektion Bern der SHG drastische Fälle nachgewiesen, die er in den Repetentenuntersuchungen festgestellt hat. Er fand darunter Schüler, die sogar mehr als zwei Jahre zurückgeblieben waren und den Weg in die Hilfsschule nicht fanden, während andere mit schlechtem Einfluß auf ihre Mitschüler zur Aufnahme in die Hilfsklassen angewendet wurden, auch wenn sie noch nie verblichen waren. So häufen sich unsere Klassen immer mehr mit mehrheitlich schwererziehbaren statt mit geistesschwachen Elementen und erschweren so unsere Heilserziehung in hohem Maße. Die Hilfsschullehrkraft muß nun alle ihre Nervenkraft einsetzen, um den besonders schweren Jungens gerecht zu werden; denn meistens betrifft es Knaben. Eine kleine Klasse von 12 Buben, unter denen sich mehr als die Hälfte durch Schwererziehbarkeit auszeichnen und von denen wir nicht ohne weiteres wissen oder feststellen können, ob die Geistesschwäche oder die Schwererziehbarkeit der primäre Defekt ist, geben sicher viel mehr Mühe und Arbeit, als eine Klasse von 20 minderbegabten Schülern, die still und ruhig das ihr auferlegte Pensum zu bewältigen versuchen. Wenn wir in den letzten Jahren erfahren mußten, daß unsere Lehrkräfte mehr aussetzen als früher, so ist das obiger Tatsache zuzuschreiben. Den besten Beweis liefern uns die Stellvertreterinnen und Vertreter, welche dieser Kraftprobe nicht gewachsen sind und jedesmal dann aufatmen, wenn sie unserer „Hölle“ entrinnen können. Es ist dies etwas drastisch ausgedrückt und es trifft natürlich nicht alle Stellvertreterinnen bzw. Stellvertreter. Wir haben da auch rühmliche Ausnahmen zu verzeichnen. Darin zeigt sich ja die Berufung zum Heils-erzieher und wer zur Hilfsschule will muß sich genau überlegen, ob er mit dem Herzen gewillt ist, diese schwere Verantwortung auf sich zu nehmen,

ein Amt, das eine so große Belastungsprobe an Körper, Seele und Nervenkraft stellt.

Für uns stellt sich nun die Frage, wie kann der schon bald unhaltbar gewordene Zustand gelöst werden. Wohl haben wir in Bern die Möglichkeit, bei der Differenzierung innerhalb der Hilfsklassen, die schulisch ganz schwachen Kinder, die an der Grenze der Debilität stehen, in unserer Klasse für Schwachsinnige unterzubringen und die größeren Buben, sobald noch die Schwererziehbarkeit dazu kommt, in die sogenannte Arbeitsklasse einzuweisen. Damit stellen wir den Lehrer dieser Arbeitsklasse vor ein schweres Problem, das er, wenn wir das Schicksal der Ehemaligen aus dieser Klasse verfolgen, mit zum Teil sehr großem Erfolg lösen könnte.

Wenn wir aber alle Schüler, die neben der Debilität noch schwererziehbar sind, berücksichtigen, so kann nun heute nur eine kleine Anzahl dieser Schüler auf die bereits erwähnten Sonderklassen abgeschoben werden und somit ist das Problem nicht gelöst bei der gegenwärtig hohen Schülerzahl — Unterklassen bis zu 20 Schülern — wobei die Schwererziehbaren ein ziemliches Prozent ausmachen. Wohl gelingt es auch hie und da den einen oder andern in einem geeigneten Erziehungsheim unterzubringen oder im Beobachtungsheim beobachten zu lassen. Aber was nützt es, wenn die Schüler nach einem halben Jahr wieder aus dem Beobachtungsheim kommen mit den gleichen Mängeln und Charakterfehlern, aber augenscheinlich abreagiert und beruhigt, und wir sie wieder aufnehmen müssen, um nach kurzer Zeit festzustellen, daß das alte Lied wieder von Neuem beginnt und eine Versorgung besser gewesen wäre? Anderseits wissen wir aber auch, wie schwer es ist, eine geeignete Versorgung einzuleiten, wenn die Eltern nicht einverstanden sind und die Entziehung der elterlichen Gewalt heute im Zeichen des Schutzes der Familie nicht mehr so einfach ist. Diese Teilerfolge lösen aber das Problem nicht und wir dürfen uns nicht abhalten lassen, noch andere Lösungen zu suchen.

Daß Remedur geschaffen werden muß, beweisen die Berichte der Lehrerinnen der Unterklassen, die auf die allzu große Belastung hinweisen, die durch die schwererziehbaren Schüler innerhalb der Unterklassen und Mittelklassen der Hilfsschule entstanden ist. Unserer Auffassung nach ist eine Schülerzahl von 14 in den Unterklassen, 16 in den Mittelklassen und 18 in den Oberklassen das Maximum. Wenn aber bei diesen Zahlen die Schwererziehbaren überwiegen oder mindestens einen Drittels ausmachen, so bedeutet das eine Belastung für die Lehrkraft, der sie mit der Zeit nicht mehr gewachsen ist und ich verstehe, wenn sich unsere

Lehrerinnen wehren. Auf der andern Seite könnte man uns aber zu verstehen geben, daß wir eben Heilerzieher sind und uns in unsere Arbeit so zu vertiefen haben, daß wir allen Situationen gewachsen sind. Damit werden wir aber unsren Schützlingen nicht gerecht, wenn wir Geistesschwäche und Schwererziehbare miteinander unterrichten müssen. Dasselbe Problem erwächst auch in den Gesamtklassen der Landhilfssklassen, wo sich die Schwierigkeiten häufen, sobald die Knaben ins Pubertätsalter kommen und keine zweite Klasse für eine Oberabteilung da ist, besonders dann, wenn auch hier Typen von schwierigem Charakter die Geduld einer Gesamtschullehrerin auf eine sehr harte Probe stellen.

Wie soll nun diese heikle Frage gelöst werden? Sie gibt ganz sicher eine Diskussionsbasis, an der alle unsere Hilfslehrkräfte interessiert sind und darum rufe ich die verehrten Kolleginnen und Kollegen zur Mitarbeit auf. Vorschläge, über die diskutiert werden könnte, wären folgende:

1. Anstellung von Vikarinnen und Vikaren in großen Klassen, was bei dem gegenwärtigen Lehrerüberfluß sicher zu machen wäre. Ein heikler Punkt wird die Finanzierung sein, da unsere Hilfskasseneinrichtungen von den Gemeinden ohnehin große Opfer verlangen.
2. Errichtung von Tagesheimen mit Anstellung von Hilfslehrkräften für Betreuung der Schwererziehbaren über Mittag und in der Freizeit mit rationeller und heilerzieherischer Freizeit mit rationeller und heilerzieherischer eventuell in Verbindung mit Pro Juventute oder Pro Infirmis gelöst werden, da die Gemeinden für Schulunterricht für Anormale mehr als das Doppelte aufwenden müssen, als für Normale.
3. Bildung von Sonderklassen für schwererziehbare Geistesschwäche mit speziellem Bildungsziel.

Damit möchte ich meinen Notschrei schließen und freue mich, wenn viele mir mit Rat und Tat beistehten.

A. Zoß.

## Die Aufgabe der Hilfsschule

Das Schicksal jener Schulen, in denen kranke, schwer erziehbare und in den normalen Fähigkeiten der Wahrnehmung, des Denkens und der Assoziation behinderte Kinder aufgenommen werden und wo man sie nach ihren geringeren Anlagen und geistigen Kräften bildet und entwickelt, war oft umstritten. Es ist entschieden, seitdem der Reichserziehungsminister in der Reform des Schulwesens auch den Hilfsschulen eine bestimmte, in ihrem wesentlichen Kern nur wenig veränderte Aufgabe zuwies. Diese wurde jetzt, wie wir schon kurz mitteilten, durch „Richtlinien für Erziehung und Unterricht in der Hilfsschule“ im einzelnen dargelegt.

Danach ist der Hilfsschule eine dreifache Aufgabe gestellt. Sie soll die Volksschule entlasten, die erb- und rassenpflegerischen Maßnahmen des Staates unterstützen und die ihr überwiesenen Kinder in einem besonderen, den Kräften und Anlagen dieser Kinder angepaßten Verfahren erziehen, damit sie sich später als Glieder der Volksgemeinschaft nutzbringend betätigen können. Diese letztgenannte Aufgabe sei nur in einem Rahmen zu erfüllen, der von der Volksschule wesentlich abweiche. Damit werde der Charakter der Hilfsschule als einer „Sonderschule“ unterstrichen. Die Richtlinien gehen davon aus, daß die Kinder der Hilfsschulen infolge der Hemmungen und Störungen in ihrer körperlichen, geistigen und seelischen Entwicklung dem allgemeinen Bildungsgang der Volksschule nicht zu folgen vermögen, daß sie aber einer Bildung und Erziehung dennoch zugänglich seien und ihrer bedürften. Bildungsunfähige Kinder, das ergibt sich aus dieser Umgrenzung, sollen also nicht mehr in die Hilfsschule übernommen werden, sondern gegebenenfalls in eine Anstalt. Die in die Hilfsschule aufgenommenen Kinder sollen durch die Sonderbetreuung einmal erwerbsfähige Glieder des Volkes werden und nicht der öffentlichen Fürsorge zur Last fallen. Wenn das erreicht ist, hat die Hilfsschule ihre Aufgabe im wesentlichen erfüllt. Darin liegt auch zugleich die soziale und

volkswirtschaftliche Bedeutung des Hilfsschulwesens.

Die allgemeinen Arbeitsgrundsätze der Hilfsschule sind in den Richtlinien in zwölf Unterabschnitten behandelt worden. Bei Hilfsschulkindern treten auf Grund ihrer besonderen leiblich-seelischen Beschaffenheit und ihrer Umweltverhältnisse häufig Erziehungsschwierigkeiten auf, denen das Elternhaus in den meisten Fällen nicht mit Erfolg zu begegnen vermag. Für diese Kinder ist die Gefahr der Verwahrlosung besonders groß. Die Erziehungsmaßnahmen sollen Willensschwäche, vermindertes Selbstbewußtsein, mangelndes Empfinden und egoistische Einstellung, Triebhaftigkeit und Negativismus beseitigen helfen. Die Weckung des Selbstvertrauens, der Arbeitsfreudigkeit, des Frohsinns und ein besonders enges Vertrauensverhältnis zwischen Schüler und Lehrer, das sich auch auf das Elternhaus erstreckt, werden als notwendig auch für die Heilpädagogik bezeichnet, die in der Hilfsschule angewandt werden muß. Die Erziehungsarbeit soll den gesamten Unterricht durchdringen. Dabei bringen Uebung und Gewöhnung mehr Erfolg als Unterweisung und Belehrung durch das Wort. Ausgleichende Maßnahmen, insbesondere arbeitstherapeutischer Art, sind notwendig, die die Entwicklung vorhandener Restkräfte, die Beseitigung von Koordinationsstörungen und die Beeinflussung von Dispositionsschwankungen berücksichtigen. Die sonderpädagogischen Maßnahmen dürfen jedoch nicht dazu führen, daß sich die Kinder als „krank“ oder „interessant“ vorkommen, vielmehr soll jedes Kind die Willenseinstellung gewinnen: „Was andere können, das kann ich auch“. Das wichtigste Prinzip der Hilfsschulerziehung ist das der Bewegung, des Tuns und Handelns. Es findet außer in der Leibeserziehung seinen sichtbaren Ausdruck in der Handbetätigung, die als Unterrichtsprinzip und Unterrichtsfach in den verschiedensten Formen auftritt.

Nach Möglichkeit soll jedes Kind das Hilfsschulziel erreichen. Deshalb soll kein Kind nur wegen

des Versagens in einzelnen Teilgebieten des Unterrichts nicht in die nächsthöhere Klasse versetzt werden. Die Versetzung soll vielmehr erfolgen, wenn Aussicht besteht, daß das Kind am Unterricht der folgenden Klasse mit Erfolg teilnehmen kann. Dem Hilfsschullehrer muß ein besonderes Maß an Freiheit in der Gestaltung des Unterrichts und der Erziehung gewährt werden. Die erhöhte Verantwortung, die ihm damit zufällt, macht es wünschenswert, daß die Klasse, die einem Lehrer übertragen ist, von diesem durch alle Stufen durchgeführt wird. Die Stundentafel sieht im ersten Hilfsschuljahr, das dem dritten Volksschuljahr entspricht, Gesamtunterricht vor. Vom zweiten Hilfsschuljahr an gliedert sich der Unterricht in die Fächer: Leibeserziehung, Werken, heimatkundlicher Unterricht, Deutsch, Gesang, Rechnen und konfessioneller Religionsunterricht. Dabei nimmt das Werken neben Deutsch die größte Stundenzahl (wöchentlich acht) in Anspruch. Bei der Erziehung der Mädchen tritt der hauswirtschaftliche Unterricht an die Stelle des Werkunterrichts der Jungen. Die Arbeit im Schulgarten (für Jungen und Mädchen) soll die Entwicklung der Hilfsschulkinder fördern. Nur wenige Gedichte sind jedes Jahr auswendig zu lernen. Ein eigentlicher Aufsatzunterricht verbietet sich von selbst. Dagegen sollen die Hilfsschulkinder mit den für ihr Leben notwendigen Schriftsätzen (kurze Aufzeichnungen, Mitteilungen, Briefe, Lebenslauf, Ausfüllung der gebräuchlichen Formblätter und dergleichen) vertraut gemacht werden. Im Rechenunterricht sollen die Hilfsschulkinder so weit gefördert werden, daß sie den rechnerischen Anforderungen einfacher Lebens- und Wirtschaftsverhältnisse gewachsen sind. Grundsätzlich soll das reine Zahlenrechnen während der ganzen Schulzeit hinter dem Sachrechnen zurücktreten.

Organisatorisch gliedert sich die Hilfsschule in Unter-, Mittel- und Oberstufe, die in der Regel je zwei Schuljahre umfassen. Der Unterricht findet in Kurzstunden von je vierzig Minuten statt mit Rücksicht auf die leichte Ermüdbarkeit der Hilfsschulkinder. Die Pausen sollen tunlichst auf fünfzehn Minuten festgesetzt werden, damit genügend Zeit zur Erholung bleibt. Die wöchentliche Pflichtstundenzahl der Lehrkräfte, die bisher in den einzelnen Reichsgebieten sehr unterschiedlich war, wird einheitlich auf achtundzwanzig für männliche und sechsundzwanzig für weibliche Lehrkräfte festgesetzt. Die pädagogischen Aufgaben, die dem Hilfsschullehrer gestellt sind, können nur erfüllt werden — so sagen die Richtlinien abschließend — wenn sich dieser eine genaue Kenntnis der Mängel und Besonderheiten in der Beschaffenheit und Entwicklung des Kindes und in seinen Erb- und Umweltverhältnissen verschafft und wenn er imstande ist, sie im Einzelfall zu erkennen und zu deuten. Dazu sind durch eingehende Untersuchungen begründete und durch sorgfältige Beobachtungen erweiterte Feststellungen des Maßes der Bildungsfähigkeit, der Erziehbarkeit und des erreichten Unterrichts- und Erziehungserfolges erforderlich. Sie setzen eine gewissenhafte Führung des Personalbogens voraus, der für jedes Hilfsschulkind zu führen ist und für den der Reichserziehungsminister bereits durch Erlass vom März 1940 einen gleichfalls reichseinheitlichen Vordruck herausgegeben hat. Die Arbeit des Hilfsschullehrers gibt zugleich die Grundlage für die mit der Hilfsschularbeit verbundene Gutachtertätigkeit, für die häufig erforderliche Erziehungsberatung und für die verantwortungsvolle Mitarbeit an den bevölkerungspolitischen Maßnahmen des Staates.

(Frankf. Zeitung)

## Séance de délégués Zurich

28 nov. 1942

Le seul sujet à l'ordre du jour était l'examen du journal représentant les intérêts de nos membres. Jusqu'ici, ce fut la „Schweiz. Erziehungs-Rundschau“. Quelques autres journaux pourraient entrer en considération: tout d'abord le „Schweiz. Lehrerzeitung“. Déjà plus d'une fois, il en a été question dans nos séances. Il va sans dire que normaux et arriérés bénéficiaient d'un contact plus étroit, puisque tout ce qui se fait pour les arriérés se montre si souvent efficace pour surmonter les difficultés rencontrées avec les enfants soi-disant normaux. Et que, d'autre part, quantité de maîtres de normaux peuvent nous fournir des suggestions excellentes pour notre enseignements spécial. Mais nous nous heurtons à des impossibilités matérielles: le Schweiz. Lehrerzeitung nous demande 5000 frs, alors que cette somme dépasse nos possibilités. Il y a ensuite la Revue „Pro Juventute“, mais elle a manifestement un caractère prophylactique qui n'est pas précisément ce que réclame notre société. La Revue récente: „Pro Infirmis“ a droit à notre reconnaissance pour avoir offert 50 exemplaires gratuits à distribuer à nos membres. Mais ici aussi, le nom même de Pro Infirmis indique autre chose que ce qui est le

but de nos efforts: l'éducation des enfants arriérés. Nous montrerons notre reconnaissance à Pro Infirmis, à laquelle nous lient des liens très étroits, en faisant circuler les Nos qu'elle a bien voulu mettre à notre disposition, et en cherchant à lui trouver des abonnés.

La revue „Schweiz. Erziehungs-Rundschau“ recrute ses abonnés dans des milieux fort différents: elle a des lecteurs dans tous les degrés de l'enseignement, de l'Ecole Enfantine jusqu'à l'Université, et dans bien d'autres milieux encore. C'est un avantage, puisqu'elle fait ainsi connaître notre travail et nos préoccupations dans toutes sortes de cercles de notre population. D'autre part, nous y trouvons des articles fort intéressants, souvent de spécialistes renommés.

Painte a été adressée à la rédaction sur l'irrégularité de la parution, irrégularité qui entraîne parfois de graves inconvénients, lorsque la convocation d'une séance ne paraît qu'après la date où a eu lieu la séance. La rédaction a bien promis de nous accorder une indemnité de 100 frs en cas de retard, mais comment cela se réalisera-t-il dans la pratique? Nous voulons demander que l'on nous abaisse le prix de l'abonnement à 4 frs. Ces ré-

serves faites, l'Assemblée accueille à l'unanimité la proposition de continuer encore 2 ans l'abonnement à la SER, avec possibilité de rechercher à l'améliorer durant des deux ans. On propose une enquête dans le journal même, si l'on désire des articles plus longs ou plus courts, plus d'articles de pédagogie, de psychologie ou de pédagogie curative, etc.

M. Schlegel (St. Gall) rapporte sur l'intéressante action qu'il a pu obtenir, en sa qualité de député: il a rendu le parlement attentif à l'avantage qu'il y aurait à inspecter les divers établissements du canton, de manière à créer divers types de formation professionnelle: une partie des instituts sont déjà entrés dans cette voie. A. D.

## 444 !

In seligen Friedenszeiten war ich auf dem Waffenplatz Bellinzona einem Spezialkurs als Fourier zugeteilt. Mit der ad hoc zusammengewürfelten Einheit diente auch ein Trainsoldat aus dem Bündnerland. Wenn nun der Trainsoldat schon von Natur aus von einer gewissen Stabilität besetzt ist, so muß vom Train in unserem Falle mit Nachdruck hervorgehoben werden, daß er das Zeug in sich hatte, jeden Vorgesetzten zum Widerspruch gegenüber seiner eigenen Weltanschauung herauszufordern.

Gleichwohl hat unsere schweizerische Armee recht viele solcher Typen, die im schweren Gebirgsdienst unentbehrlich sind, wiewohl sie täglich da und dort gegen die elementarsten Vorschriften des Dienstreglements verstoßen.

Mein Trainsoldat Brosi war mir bei den Material- und Lebensmittelfassungen zugeteilt, und ich konnte mit ihm ausgezeichnet zufrieden sein. Freilich fiel mir am ersten Tage schon auf, daß der Mann nicht imstande war, einen Frachtbrief zu entziffern oder einen Empfang mit seiner Unterschrift zu bestätigen. Für mich waren aber seine Zuverlässigkeit und seine physischen Kräfte ausschlaggebend. Darüber war er auch stolz und freute sich, wenn ich ihm bestätigte, daß er unter seinem Brusttuch ein richtiges Soldatenherz trage. Saß er auf seinem hohen Bock, das Leitseil in der Hand, dann fühlte er sich als Feldmarschall, jauchzte und sang aus voller Brust und ließ die Peitsche knallen, daß hoch vom Gotthard her das Echo Maschinengewehrgeknatter ahnen ließ.

Auf dem Kasernenhof hatte unser Trainsoldat nicht immer frohe Stunden. Der innere Dienst war ihm ein Greuel und mit der Gemächlichkeit eines Feriengastes, beide Hände tief in den Taschen nach rechter Bündner Art, schritt er einher und erregte so alle 50 Schritte allgemeines Kasernenärgernis bei den schneidigen jungen Instruktoren und denen, die es werden wollten. Mich hatte unser guter Train längst in sein Herz geschlossen und ich meinerseits mühete mich und mühete mich, ihm einige Disziplinen beizubringen, die den Fuhrmann zum Soldaten prägen.

Da stehe ich eines Abends nach dem Hauptverlesen vor der porta principale und plaudere mit dem seither verstorbenen Tambourinstruktur Jecklin. Trampelts über die Pflastersteine her. „Das ist mein Train“, sage ich, dieweil aus entgegengesetzter Seite der Tessiner Hauptmann B. kommt. Mit frohem Grinsen und in der ehrlichen Absicht, doch einmal mir, dem Fourier, die schuldige Referenz zu erweisen, hält mein Trainsoldat seine Rechte in Tat und Wahrheit am Rande seines Käppis und wendet seinen Blick nicht ab von uns, während er, rechts seitlings sich fortbewegend, nicht dessen achtete, den er im nächsten Augenblicke überrennen mußte.

Wie nun der Hptm. sich kurz nach dem unvermeidlichen Zusammenprall in unzusammenhängernd und auch grammatisch nicht ganz einwandfreier Weise über die Dummheit der Insassen eines Zoologischen Gartens im allgemeinen und über die Stupidität eines Bündners im speziellen unterhält, naht sich der kleinen Gruppe, die ihm Anlaß zur Alarmierung der ganzen Wache zu geben schien, der Instruktor-Major F. Jetzt hatte es aber wirklich geschellt, denn Major F. verstand, obwohl selbst Bündner, keinerlei militärischen Spaß. Aber merkwürdig, wenn sich auch schon die Stimme des Hauptmanns von einer Sprache in die andere überschlug und trotzdem der Instruktor F. im alten nächsten Moment sich auf den ahnungslosen Bündner zu stürzen drohte: dieser stand da, wie einstmals Luther auf dem Konzil ...

Ich hatte dem armen Train unter sotanen Umständen allermindestens eine kriegsgerichtliche Verurteilung zu lebenslänglichem Zuchthaus prophezeit und mein Freund Jecklin verzog sich, an allen Gliedern schlotternd, unbemerkt nach der Stadt.

Wie aber gar manche schwierige Situation im Leben ungeahnt eine höchst sonderbare Wendung nimmt, so kam es auch hier. Der gute Train stand immer noch da wie eine Marmorstatue und schaute den Hauptmann und den Major, die er um Hauptes Länge überragte, mit stierem Blicke an, als wollte er sagen: „Ach, schämt euch, mir eine solche Szene zu machen!“

Und es trat eine sekundenlange Grabesstille ein. Bis schließlich der Major das Gepolter wieder aufnahm, den Train in Achtungstellung schnarzte, und ihn dann apostrophierte:

„Sind iar eigatli au amol in d'Schul gganga?“

Train: „Jawohl, Herr Major.“

Dieser: „Via lang?“

Train: „Acht Jahr, Herr Major.“

Dieser: „Säb dunkt mi au, iar verfluachta-n-Esel. Was hender de für Nota-n-im Dianstbüachli?“

Train: „Viartusig-viarhundert-viaravierzig, Herr Major!“

\*

Für längere Zeit brauchte niemand mehr für Humor zu sorgen. Mein Train, der Halb-Analphabet, war zum Zentrum des ganzen Waffenplatzes geworden. Ich, der ich stets in engerer Fühlung mit ihm war, konnte meinerseits in jeder Hinsicht mit ihm zufrieden sein, ein ihm anvertrauter Camion war in den zuverlässigsten Händen.

Zu dieser Erkenntnis rangen sich auch die Vorgesetzten durch.

Nicht die Zeugnisnoten, nicht eine lange Einserreihe, nicht der Schneid der Haxen sind letzten Endes ausschlaggebend für die Qualität unserer Soldaten, wohl aber ihre volle Zuverlässigkeit.

\*

Zwanzig Jahre später. Wir saßen irgendwo in einem Bergnest eingekeilt. Seit drei Tagen tobte ein grausiger Sturm. Wir verspürten die Verknappung schon in allen Dingen. Niemand wagte sich durch den Lawinenzug, der im Laufe der Zeiten schon Dutzende dahingerafft. Und wenn nun alle Stricke rissen, dann mußte der Not irgendwie vorbeugegt werden.

Da wurde es plötzlich lebendig in den stillen Hütten. Peitschenknallen weckte die Bekümmernis.

ten, die Aengstlichen auf. Ein Schlitten fuhr, von zwei wackeren Gäulen gezogen, daher mit Schaufern, Latten, Säcken, Kisten darauf.

Neben dem Fuhrmann saß ein alter Offizier.

„Nur den da brachten wir dazu, die Gasse im Teufelsloch zu bahnen ... nur meinen Train Brosi da!“ sagte der Oberst und befahl, für Mann und Roß nach besten Kräften zu sorgen.

J. P. Lütscher (Aus „Der Schweizer Soldat“)

## Des arriérés alsaciens évacués

Jusqu'en août 1939, en quelques quarts d'heures d'auto, on pouvait, de Bâle, gagner le vaste Institut de St-André, destiné à abriter des arriérés et anormaux, alsaciens. Comme beaucoup d'asiles analogues, l'Institut, primitivement destiné aux seuls enfants, avait dû ouvrir ses portes à des adultes, dont on ne savait que faire, une fois passé l'âge scolaire. St-André constituait à lui seul un petit village, non loin de Cernay, près Mulhouse. Ecoles, hôpital, asile pour garçons, pour fillettes, pour adultes de l'un et l'autre sexe, chapelle, tous ces bâtiments spacieux et clairs, servaient d'asiles à des centaines de malheureux, auxquels des bonnes sœurs donnaient leurs soins et leur affection. Une vaste espace cultivé leur fournissait non seulement légumes et fruits, mais aussi leur pain et leur vin, seulement, la ligne Maginot passait à travers. Pendant l'autre guerre, un beau soir, à dix heures, on vint prévenir qu'il fallait évacuer immédiatement. A 11 heures, les enfants et les malades étaient sur des camions, et à minuit, tout flambait! Ce sont donc des constructions presque neuves qui abritaient tous ces malheureux quand la guerre actuelle éclata. Quelques mois auparavant, j'avais été priée, d'abord de donner quelques instructions aux sœurs enseignantes, puis de diriger une semaine pédagogique, où je parle trois fois par jour, en compagnie de plusieurs docteurs et prêtres, semaine qui attira les éducateurs des grandes villes d'Alsace: chefs éclaireurs, jocistes, directeurs d'œuvres, de jeunesse de toutes sortes. Hélas, la tempête approchait: lors d'un banquet, des habitants de Strasbourg nous montrèrent leurs cartes d'évacuation, déjà toutes prêtes...

Après de longs mois d'attente, je reçus enfin la nouvelle que toute cette grande famille, de 600 personnes avait trouvé asile dans le sud de la France, les anormaux adultes les plus malades dans un village du Gers, les enfants éducables et les adultes capables de travailler dans un beau grand château, magnifique architecture, entouré d'un parc splendide, mais également dépourvu d'eau, de gaz et d'électricité! des installations hygiéniques parfaitement insuffisantes! Mais enfin, c'était un toit, préférable à la paille qu'on leur offrait tout d'abord dans une salle de spectacle! Après un voyage qui avait duré quatre jours, on installa tant bien que mal: coucher à la dure, ne manger que très sommairement, il n'y a pas là de quoi effrayer des sœurs qui, d'avance, ont fait le sacrifice de tout ce qu'elles possèdent... A trois quarts d'heure, une école de frères offrit à la jeunesse scolaire locaux et livres, de sorte que la vie quasi normale peut reprendre. J'allai bientôt passer quinze jours dans cette contrée lointaine, où je vis déjà fleurir des abricotiers et des pêchers en février. Nous

travaillâmes ferme pendant ces quinze jours, leçons pratiques alternaient avec les cours théoriques, les sœurs fabriquaient un matériel absolument nécessaire pour instruire les arriérés avec le minimum de peine et le maximum de rendement et de joie... Les exercices de calcul pratique et de mesure venaient interrompre les leçons entre quatre murs: la joie et l'intérêt de ces gamins pour mesurer un kilomètre à travers leur belle campagne! La pluie nous avait interrompus: et chaque matin, c'étaient des supplications: „Tante Alice, quand est-ce qu'on finit de mesurer le kilomètre?“ Le chant ne fut pas publié: les Daleroze, les Bovet, les „Chante Jeunesse“, tout fut utilisé, et déjà alors, notre répertoire dépassait celui de beaucoup de classes de Suisse romande! La fête de „Monsieur l'au-mônier“, avancé de quelques jours fut une occasion de produire publiquement tous ces flots d'harmonie. Il faut dire que les Alsaciens tiennent de la race germanique pour l'élan et le goût qu'ils apportent aux manifestations musicales.

L'année suivante, à force de recherches, on avait pu quitter le château, décidément plus esthétique que pratique, pour une demeure aussi spacieuse, un château situé dans les environs de Pau, à Gélos, dominant dans „la vallée heureuse“, qui mérite ce nom par la douceur de son climat et la richesse de son sol. C'est là que je passai encore deux fois dix jours en automne 1941 et 1942, continuant le travail d'éducation des arriérés, les parties de chants et de danses, jouissant de l'affection de tout ce monde, petits et grands vous rendent au centuple tout ce que vous pouvez faire pour les aider. J'ai pu constater dernièrement que mon temps n'a pas été gaspillé en vain, et que les sœurs possédaient un matériel à faire envie à plus d'une collègue non évacuée. Quant aux travaux pratiques, les plus importants pour nos élèves, ils ne manquent pas: dès que le sol fut labouré, ce sont les grands élèves qui furent chargés de la plantation et de la récolte des pommes de terre, du maïs. Cette année, des quantités invraisemblables de champignons vinrent compenser en une certaine mesure les difficultés de ravitaillement: chaque après-midi, sous la direction d'une sœur bâloise, experte en la matière, les enfants recueillaient de 25 à 30 kilos d'excellents champignons: bollets, ceps, trompètes de la mort, les uns pour la consommation immédiate, les autres séchés pour l'hiver. Les bois merveilleux qui entourent le château sont pleins de châtaigniers, et c'est un plaisir de voir ces enfants compléter leurs menus en grignotant leurs châtaignes: il faut y mettre le holà, car il paraît que l'excès de châtaignes crues a de fâcheuses conséquences pour la santé: des accès de fièvre ne purent être expliqués autrement... Après

avoir terminé la récolte de châtaignes dans la propriété même, les enfants ont encore invités par des voisins à venir donner un coup de main, la récolte étant partagée entre normaux et arriérés dans une proportion convenue. Müres, noisettes, faînes, sans oublier les glands pour faire du café, constituent de précieux auxiliaires...

Au point de vue éducatif, il est aisément d'imaginer combien cette recherche des fruits et des champignons développe l'esprit d'observation des jeunes leur donne le sentiment de se rendre utiles à la communauté, et leur procure — d'utiles occupations. C'était plaisir de voir avec quel zèle, chacun en appelait à la sœur „connaisseur” pour les cas douteux, car ils avaient déjà acquis une certaine maîtrise en la matière: dans bien des cas, ils vous répondraient, sans l'ombre d'hésitation quels champignons étaient comestibles ou non, s'ils étaient encore en bon état ou non. Plus d'une fois l'heure du goûter était passée depuis longtemps sans que personne y eût songé. Une sœur, ayant déclaré que c'était l'heure de rentrer, vers la fin de l'après midi — les enfants devaient assister à un office religieux — un grand garçon lui dit, fort apprécié, c'est la fabrication de chaussures faites avec des feuilles de maïs. Maintenant que la culture et la consommation de ce précieux aliment tendent à augmenter, il serait bien de nous rappeler que nombre d'objets peuvent être fabriqués avec les feuilles bien séchées, sitôt le maïs récolté. On les cout bout à bout, on les tresse, et ensuite on peut les mettre sur une forme pour en faire des chaussures, fort appréciées dans un pays où l'achat de

souliers est quasiment impossible. En les garnissant d'un peu de laine à l'intérieur, elles sont très confortables, paraît-il. Pendant toute la belle saison, le travail scolaire n'a guère lieu que deux ou trois heures le matin, tout le reste du jour étant consacré aux récoltes, ou autres travaux champêtres: la cueillette des doryphores a demandé de nombreuses heures de travail, dans un pays où le sulfate est réservé à la vigne. A. D.

### Sektion Ostschiweiz SHG

Am 23. Januar 1943 tagt die Sektion Ostschiweiz in Chur. Die Hauptversammlung findet vormittags 10 Uhr im Gasthof zur Traube statt. Nachmittags 2 Uhr beginnt eine öffentliche Versammlung in der Aula des Quaderschulhauses an der Herr Dr. Paul Moor, Leiter des Heilpädagogischen Seminars, Zürich, sprechen wird über „Heilpädagogik und Volksschule.“ In zwei Voten orientieren Math. Schlegel, St. Gallen und Frl. Bärbel Inhelder, Leiterin der St. Gallischen Fürsorgestelle für Anormale, St. Gallen über neue Gesichtspunkte in der Auslese und Versorgung abnormer Volksschüler.

Wir bitten die Mitglieder der SHG und all jene, die um das Wohl des körperlich oder geistig Benachteiligten in der Volksgemeinschaft besorgt sind, unsere Tagung nicht zu versäumen.

Der Vorstand.

### Delegiertenversammlung der S.H.G. Zürich

Auf den 28. November war der Vorstand der SHG. auf den Vormittag, die Delegierten auf den Nachmittag nach Zürich eingeladen, der Vorstand vor allem zur Verteilung der Patronatsbeiträge, die Delegierten zur Beschußfassung betr. Zeitschriftenfrage. Wir freuen uns, mitteilen zu können, daß die bestehenden Patronate in Basel, Burgdorf, Genf, Haltli-Mollis, Köniz, Regensberg, Sunnenschyn-Steffisburg mit Beiträgen bedacht werden konnten, die ungefähr in gleicher Höhe stehen wie im letzten Jahr, vor allem dank der starken Hilfe von Pro Infirmis aus Bundessubvention und Kartenspende, Welch letztere ja in dem nun zu Ende gehenden Jahr auf erfreulicher Höhe geblieben ist.

Die Zeitschriften- und Fachblattfrage wurde mit klarer Einführung in den bestehenden Gegebenheiten zur Besprechung gebracht. Allgemein wurde anerkannt, daß die SER bis heute befriedigt hat, mit Ausnahme des unregelmäßigen, in der Regel stark verzögerten Lieferungstermins an die Abonnenten. Sie verfügt über einen großen Leserkreis im Gebiet der ganzen Schweiz, der vor allem die Lehrerschaft der Volks- und der Mittelschule umfaßt. Und diese Verbindung mit der normalschule ist uns wichtig. Von verschiedenen Seiten wurde der Wunsch vorgebracht, uns der Schweiz. Lehrerzeitung anzuschließen, da uns vor allem daran liegt, mit der Lehrerschaft der Volksschule in steter engster Fühlung zu bleiben. Die finanziellen Bedingungen der SLZ. aber sind für uns so schwer, daß dadurch ein Anschluß leider nicht in Frage kommen kann.

Der Herausgeber des „Fachblatt“, des Organs der Anstalten, reichte ein verlockendes Angebot

ein, auf das wir aber nicht eintreten können, weil neben den pädagogischen und heilpädagogischen Artikeln die Arbeiten über hauswirtschaftliche Probleme zu sehr im Vordergrund stehen. Ein Anschluß unserer Zeitschrift an „Pro Juventute“ konnte aus technischen und sachlichen Gründen nicht erfolgen.

Zunächst steht uns die neue Zeitschrift „Pro Infirmis“, die unserer Hilfsgesellschaft in sehr entgegenkommender, willkommener Weise in 50 GRATISexemplaren zur Verfügung gestellt wird. Neben Prof. Dr. Hanselmann finden wir bekannte Namen in der Redaktionskommission:

Dir. H. Ammann, Taubstummen- und Sprachheilschule St. Gallen; Prof. Dr. G. Calgari, direttore della Scuola magistrale cantonale, Locarno; Frl. M. Meyer, Zentralsekretärin Pro Infirmis, Zürich; Dr. med. A. Repond, Directeur, Malévoz-Monthe; Dr. med. F. Spieler, Solothurn.

Wir empfehlen allen unsrigen Mitgliedern, für das blaue Heftchen, das in die Hand jedes Heilpädagogen gehört, den bescheidenen Abonnementsbetrag von Fr. 6.— auf sich zu nehmen.

Nach gründlicher, allseitiger Aussprache beschloß die Delegiertenversammlung, den Vertrag mit der SER. für zwei weitere Jahre zu erneuern, dann vor Ende 1944 endgültig zu beschließen, ob diese Zeitschrift die unsrige bleiben oder ob Pro Infirmis an ihre Stelle treten soll.

Die Sektionsvorstände und Mitglieder bitten wir, durch Einsendung von Berichten und Arbeiten aus der Praxis unser Fachblatt auf der Höhe zu halten und sich gegenseitig damit zu dienen und zu helfen.

H. P.